

Trommelwirbel. — Hierauf Festzug durch die Stadt und Ueberführung der Fahnen nach dem Saale des Feldschlößchens. Möchte das Fest von freundlichem Wetter begünstigt sein. — Daß am Abend großer Fest-Commerz stattfinde, ist unsern Lesern bereits bekannt.

— Schönheide. Die königliche Kreishauptmannschaft hat dem Verein der „Geflügel-Freunde“ zu Schönheide die erbetene Erlaubnis zu Veranstaltung einer Verlosung von Geflügel bei Gelegenheit der am 11. und 12. Februar 1894 beabsichtigten Geflügel-Ausstellung erteilt.

— Dresden. Zum Militärjubiläum Sr. Majestät des Königs wird sich auch eine Deputation des russischen Korporals Regiments Nr. 4, dessen Chef König Albert ist, nach Dresden begeben.

— Leipzig. Der Arbeiter-Radfahrerbund, dessen Gründung Anfang dieses Monats hier beschlossen wurde und der sich über ganz Deutschland erstrecken sollte, ist von der hiesigen Polizeibehörde aufgelöst worden.

— Plauen. Wie dem „V. A.“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, haben zwei hiesige Fleischer vor Kurzem eine an Kreuzlähmung erkrankte Kuh, die sie in einem benachbarten Dorfe für 20 Mark erstanden hatten, zur Nachtzeit in die Stadt gefahren, in dem Schlachthause des einen von ihnen geschlachtet und das Fleisch unter Verschweigung des Umstandes, daß es von einem kranken Thiere herrühre, in ihren Läden als vollwertig verkauft. Aus dem auffallend niedrigen Preise läßt sich wohl mit Recht schließen, daß die Kuh schon längere Zeit krank, daher sehr abgemagert und das Fleisch fast ungenießbar gewesen sein muß. Der Fall ist auch zur Kenntniß der zuständigen Behörde gebracht worden; die betreffenden Fleischer werden daher wohl empfindlich bestraft werden.

— Frankenberg, 14. Okt. Eine große, 23 Wagen mit sich führende Zigeunerbande fand sich gestern Abend im benachbarten Oberlichtenau ein und schlug daselbst ihr Lager auf. Futter für die Pferde verschafften sich die Zigeuner einfach dadurch, daß sie junge Saat von einem nahen Felde abmähten, außer dem aber ließen sie eine Anzahl Pferde in einem dort befindlichen Kleeelde weiden. Der geschädigte Gutsbesitzer fing zunächst noch gestern Abend eines der weidenden Pferde ein und führte dasselbe in seinen Stall, um sich auf alle Fälle ein Pfandstück zu sichern und begab sich dann heute früh in das Zigeunerlager, um Schadenersatz zu fordern. Die Zigeuner zeigten sich vorerst sehr schwerhörig in dieser Beziehung und wollten den Gutsbesitzer hartnäckig mit 50 Pfennigen abspesen, erst als dieser drohte, das Pferd zu behalten, bequerten sich die Fremdlinge unter lautem Klagegeschrei zu einem Schadenersatz von 20 Mk., worauf sie ihr Pferd zurückhielten und ihre Abreise ins Werk setzten. Seit ihrer Abreise wird aber auch eine Gans vermißt, welche sich auf der Straße unvorsichtig zeigte und wahrscheinlich von einem der fahrenden Leute als gute Beute betrachtet worden ist.

— Verheiratete Rekruten sind, wie alljährlich, so auch dieses Jahr wieder bei einzelnen Regimentern eingetroffen. Gewöhnlich sind dies Leute, welche zweimal zurückgestellt und im letzten Gestellungs-termin aber doch noch ausgehoben wurden. Meist denkt der junge Mann, daß er, wenn er zweimal zurückgestellt worden ist, das dritte Mal frei kommt. Aber gar nicht selten erweist sich seine Kalkulation doch als falsch. Wird dann der junge Ehemann zur Fahne einberufen, so ist der Jammer groß. Und doch hat er sich diese Situation selbst zuzuschreiben. Es ist die natürliche Konsequenz unbedachten Handelns. Die Ehefrau und die vorhandenen Kinder haben keinerlei Anspruch auf Unterstützung durch den Staat bezw. die Gemeinde. Während der aktiven Dienstzeit wird übrigens spezielle Rücksicht auf die Verheiratung nicht genommen, und es erwächst daraus auch kein Anspruch auf vorzeitige Entlassung. Steht nun eine solche Frau allein in der Welt da, ohne Eltern, auf deren Unterstützung sie rechnen dürfte, so befindet sie sich in einer keineswegs beneidenswerthen Lage. Es mag daher jeder junge heirathelustige Mann die definitive Entscheidung abwarten, ehe er eine Frau heimführt.

— Bei Gelegenheit der diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen, welche vom 3.—13. November im Landwehr-Bezirk Zwickau stattfinden, werden Fußmessenungen der Fußtruppen vorgenommen werden. Bei diesen Messungen hat sich der Mann seiner Fußbekleidung — Strümpfe zu entledigen, da das Messen über die nackten Füße erfolgt.

— Ob der nachstehende Fall von der vielgerühmten sächsischen Höflichkeit in das Gebiet der Anekdoten gehört oder auf Thatfachen beruht, muß dahingestellt bleiben. Um eine diesbezügliche Wette auszutragen, bat ein Sachse in Gegenwart des Mitwettenden einen preussischen Schaffner um Cigarrenfeuer. „Da müßt ich viel zu thun haben“, lautete die barsche Antwort. Auf der nächsten Haltestelle wurde die Bitte an einen sächsischen Schaffner gerichtet. Sofort zündet Letzterer ein Streichholz an und reichte es mit verbindlichem Lächeln seinem Landsmann, der nunmehr seine Taschen durchsuchte und bebauernd erklärte, er habe leider keine Cigarre bei sich. Und siehe da — jetzt zog der Schaffner einen Glimmstengel aus der Tasche und

überreichte ihn seinem ob der gewonnenen Wette hocherfreuten Landsmann.

(Eingekandt.)

Während der Kirmes in Schönheide fanden im Hotel zum Rathhaus humoristische Concerte von der Gesellschaft Altenburger Komiker-Quartett „Specialia“ statt. Besonders hervorzuheben sind die tragischen Gesänge u. patriotischen Lieder durch Herrn u. Frau Direktor Pohlmann, desgleichen auch die Vorträge des Herrn Schumann als Gesangshumorist mit seinen wundervollen Couplets. Auch sind die Duettisten („Feißenjungen“ genannt) nicht zu vergessen, da diesen sehr viel Applaus gespendet wurde.

Das Publikum hielt sich infolge der schönen Vorträge bis zur spätesten Stunde in den Räumen des Hotel Rathhaus auf. Wie uns bekannt wurde, wird die Gesellschaft die Ehre haben, auch ein Concert in Eisenstok (Schützenhaus) zu geben und es wäre wünschenswerth, wenn die Gesellschaft von vielen Freunden, welche Liebhaber eines derartigen Concertes sind, zahlreich unterstützt würde. Mehrere Concertbesucher.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. Oktober. (Nachdruck verboten.)

Die große Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813 in ihren Einzelheiten zu beschreiben, ist hier nicht angängig; es mögen die Umrisse des gewaltigen Ringens fast ganz Europas gegen Napoleon genügen. Auf einer ausgedehnten Schlachtreihe, deren Mittelpunkt bei den Dörfern Stötteritz und Probstheida war, wo Napoleon selbst auf einer Anhöhe die Schlacht leitete, wüthete der Kampf. Napoleons Feldherrn-Genie zeigte sich wieder im hellsten Lichte; denn weinschon es übertrieben ist, wenn die Franzosen meinen, daß sie ihre schließliche Niederlage nur dem Uebertritte der Württemberger und Sachsen zu den Verbündeten zu verdanken haben, so ist es andererseits richtig, daß dieser Abfall von Einfluß darauf war, daß Napoleon bereits erzwungene Vortheile aufgeben mußte. Man darf auch nicht vergessen, daß Napoleon eine große Uebermacht gegen sich hatte und daß er sich dennoch bis zum Abend hielt, dann allerdings den Rückzug antreten mußte, der bald in wilde Flucht ausartete. Das Schlachtfeld bei einem grauenhaften Anblick. Zu Tausenden lagen neben den Todten die Verwundeten, die zu Grunde gingen, weil ihnen nicht rechtzeitig Hilfe gebracht werden konnte; auf dem weiten Leichenfelde ragten die Brandstätten von mehr als 20 Dörfern hervor, deren Bewohner hilflos und hungrig ein Obdach suchten. Wieviel Todte die Franzosen hatten, ließ sich nicht genau feststellen; es blieben aber in Leipzig 15,000 Gefangene u. 23,000 Verwundete zurück und mehr als 300 Geschütze, 900 Wagen und viele Fahnen und Adler blieben in der Hand der Sieger. Die Preußen zählten an Todten und Verwundeten 16,000, die Oesterreicher 14,000, die Russen 21,000 Mann. Der militärische Erfolg war ein großer, der moralische aber noch größer. Nicht in Preußen allein, durch ganz Deutschland wehte der Odem einer Freibeitlust. „Wir sind freie Menschen“ frohlachte Arndt, „wir können die deutsche Sache wieder ansehen als den Baum, von dem unsere Kinder sich Kränze brechen werden; wir können die Sonne wieder ansehen als das Licht, welches Ehre und Tugend bescheint.“ Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, wie Deutschland es seit Jahrhunderten nicht gekannt, entkeimte den Herzen. Man begriff, daß in den „Ihränen und Lorbeerzweigen“ Kämpfen ein lange misachtetes Kleinod gerettet worden sei: die Eigenart und Unabhängigkeit des deutschen Volkes.

19. Oktober.

Ihr 200jähriges Jubiläum feiert am 19. Oktober d. J. die Universität Halle. Sie wurde von dem preussischen Kurfürsten Friedrich III., nachmaligen König Friedrich I., gegründet. Der berühmte Theolog Christian Thomafius war es, der bei dem Kurfürsten den ersten Anstoß zur Gründung der Universität gab. Der berühmte August Hermann Franke und der fromme Spener wurden als Professoren an die Anstalt berufen, die rasch empor blühte. Ihre eigentliche Einweihung, die dem Sinne des Stifter entsprach und mit großer Prachtentfaltung stattfand, erlebte die Anstalt erst im Januar 1694. Im Jahre 1806 wurde die Universität durch Napoleon aufgelöst, 1808 von König Jerome wieder eröffnet und 1813 von Napoleon nochmals aufgelöst; ihre Wiedereröffnung durch König Friedrich Wilhelm III. fand 1813 kurz nach der Völkerschlacht zu Leipzig statt. 1815 wurde mit ihr die vormalige Universität Wittenberg vereinigt. Die Universität Halle gehört mit zu den bedeutendsten und größten akademischen Lehranstalten nicht nur Deutschlands, sondern der Welt. Sie besitzt eine große Anzahl von Seminaren, Instituten, klinischen Anstalten und Sammlungen und eine großartige Bibliothek.

Der Schloßherr von Steinhausen.

Erzählung von Emma Handen.

(3. Fortsetzung.)

Er hörte es nicht, daß die Thür der Kapelle sich öffnete, sah nicht den blondledigen Kinderkopf, der jetzt im Rahmen der Thür auftauchte, sah nicht, wie ein zarter, kleiner Körper dem Köpfchen folgte, hörte nicht die leisen Kinderschritte, die auf ihn zukamen. Er schrak erst empor, als eine liebliche Stimme ihn flüsternd fragte: „Du, was willst Du hier; nicht meine Mama wecken, die schläft.“

Er schaute auf und blickte in ein wunderliches Kinderantlitz, aus dem ihn zwei große, blaue Augen verundert und fragend anblickten. Ein schwarzes Kleidchen umschloß die kleine, elfenhafte Gestalt, ein schwarzes Band hielt die blonden Locken aus der klaren Stirn, das sagte ihm hinlänglich, auch ohne daß er die Kleine vorher gesehen: „das ist das kleine Schloßfräulein, das ebenfall von dem Verlust noch nichts ahnt, der hart und schwer ins Kinderleben eingegriffen, wie ja die in kindlicher Unschuld gesprochenen Worte, Mama schläft, andeuten.“ Ja, das war die Gertrud seiner Träume, die den Namen der Stammutter des alten Grafengeschlechts trug, die hier sechsjährig, eine mutterlose Waise, am Sarg der todtten Schloßfrau stand. Nun war sein Wunsch, sie zu sehen, erfüllt, aber welches entsetzliche Ereigniß hatte ihm die Erfüllung gebracht!

„Die alte Hannah schläft auch, da bin ich weg-

gelaufen zu meiner Mama, zu der ich heut eigentlich nicht sollte“, erzählte die Kleine weiter in demselben Flüstertone, ohne die Antwort auf ihre Frage, was er hier wolle, abzuwarten. Mit Kindesunschuld und kindlichem Vertrauen trat sie auch dem Fremden gegenüber.

War es der Zauberhauch der Poesie, der um jedes Kindergemüth schwebt, war es das Mitleid mit dem kleinen Wesen, das schon das schwarze Trauergewand trug, noch ehe es eine Ahnung von der Bedeutung desselben hatte, war es das Geheimniß, das ihn längst mit dem bis heut für ihn unsichtbaren kleinen Schloßfräulein verknüpfte, das den Namen der Stammutter trug, was Reginald so mächtig zu der Kleinen zog, er konnte den Blick nicht abwenden von diesen blauen Kinderaugen, von diesem rosigen Kindermund, der ihm so unschuldsvoll erzählte. „Komm“, fuhr sie fort und nahm seine Hand, „Mama schläft, wir wollen uns hier auf diese Treppe setzen und uns was erzählen, ich habe immer in derselben Stube gespielt, wenn Mama schlief, sie ruft mich, wenn sie aufwacht.“

Ein Stich ging durch das Herz des Knaben bei diesen Worten, das Kind hoffte noch auf ein Erwachen der Mutter! Er war ihr gefolgt und so saßen sie Beide auf der obersten Stufe des Katafalks.

„Aber wie heißt Du, wer bist Du?“ fragte sie nun doch weiter.

„Ich heiße Reginald Leithner“, antwortete er. „Reginald“, wiederholte Gertrud, „weißt Du, den Namen habe ich sehr gern, so hat der erste Ahnherr unserer Familie geheißen.“ Seltsam klang das Wort im Kindermund, ein Wort, das das Grafenkind gehört hatte und ohne Verständniß nachsprach, „Mama hat mir viel von ihm erzählt und seine Frau hat Gertrud geheißen, so heiße ich auch.“

Ein seltsames, unbekanntes Gefühl dämmerte in des Knaben Seele auf, bei gemeinsamer Nennung der beiden Namen durch Kindesmund.

„Mama hat in der letzten Zeit so viel geschlafen“, fuhr Gertrud fort, „da habe ich immer ganz still sein müssen, wenn ich bei ihr sein wollte und vorgestern, glaube ich, war es“, in tiefem Sinnen bligten die blauen Augen auf, „ja richtig, vorgestern, ich habe zweimal danach ausgeschlafen, da gab sie mir einen recht, recht lieben Kuß, sagte: Reginald, Gertrud! und dann schlief sie weiter. Ich wurde fortgebracht und gestern wollten sie mich gar nicht zu ihr lassen, erst heute ging Hannah mit mir hierher. So hübsch ist es in Mamas Stube noch nie gewesen. Mama hat noch nie so hübsch ausgesehen, ich wollte gern recht lange hier bleiben, aber Hannah nahm mich bald weg, obgleich ich weinte und nicht fort wollte, dafür bin ich ihr jetzt weggelaufen und gehe nicht eher wieder, als bis sie mich holt; ich muß doch bei Mama sein, wenn sie aufwacht.“

Ein glückliches Lächeln bligte in dem Kinderantlitz auf, als der kleine Mund die Heldenthat des Weglaufens verkündete, ein Beweis, daß das Grafenkind keine Aussicht gehabt, da die Augen für immer geschlossen waren, die es bisher auf seinem Lebenswege bewacht.

„Hast Du auch eine Mama?“ fragte sie weiter. „Nein“, antwortete er kurz und schmerzlich. Wie sollte er von der Todten sprechen zu einem Wesen, das das Mysterium des Todes noch nicht kannte.

„Ach, die ist wohl todt?“

„Erlaubt ich er Todten an, als der Kindermund dies Wort gesprochen, der an dieser Stätte bisher nur von Schlafen und Erwachen erzählt.“

„Sie ist todt.“

„Dann denkst Du wohl, sie liegt auf dem Kirchhof, unter den schwarzen Kreuzen, die wir von unsern Schloßfenstern aus sehen? Nein, das bilden sich die Menschen bloß ein, ich weiß das besser“, setzte sie allklug hinzu, „meine Mama hat mir das im vorigen Winter erzählt. Es war ganz dunkel in der Stube und wenn ich nicht auf Mamas Schooß gesessen und Mama mich nicht in ihren Armen gehalten hätte, so würde ich mich sehr gefürchtet haben. Da kam die alte Hannah in die Stube und sagte: „Frau Gräfin, der Bauer Klaus ist todt.“ Todt? fragte ich, wie ist das? Da erzählte mir Mama, der liebe Gott schicke einen Engel in langem, weißem Kleide, mit blonden Locken und einem Sternenglanz darauf, auf die Erde, der holt den Menschen in den Himmel zum lieben Gott. Dann sagen die Menschen, man sei todt und errichten auf dem Kirchhof ein schwarzes Kreuz zum Andenken an den Todten. Ich wollte noch mehr wissen, wie das ist, wenn der Engel kommt, aber Mama sagt, das wisse Keiner, man schlafe immer, wenn er kommt und wache erst im Himmel beim lieben Gott auf.“

Längst war das kleine Lockenköpfchen in den Arm gesunken, der denselben ausgestreckt hatte und, den zarten Kindesleib umschlingend, ihn stützte; die Worte waren zuletzt nur noch abgebrochen und zögernd gesprochen, die kleinen Augen wurden gewaltsam aufgerissen, und wenn Jemand dabei gewesen wäre, der mit der Kinderwelt Bescheid wußte, der hätte darin das Nahen des Schlummerengels erkannt. Der Blumenduft in der Todtenkapelle, so wie das Ausströmen des Glor, den man am heißen Sonntag im Leichenraum aufgestellt, hatten betäubend auf die Kleine gewirkt. Das hatte die Hannah, ihre alte